

Schultze, der sonst immer neben mir oder unmittelbar hinter mir geritten war, ritt nun in der Mitte der Träger.

Wir hatten von vier Uhr morgens an bis acht Uhr abends Rast gemacht und nun ging es weiter auf den kaum sichtbaren Buschpfaden. Immer dichter wurde das Buschwerk, der Pfad immer unwegbarer, ein Reiten war nicht mehr möglich.

Nicht einen einzigen Eingeborenen hatten wir gesehen, trotzdem wir uns schon seit fünf Stunden im Makagebiet befanden. Aus Erkundigungen, die ich schon früher eingezogen hatte, wußte ich, daß sich rechts von unserer Marschrichtung das ziemlich große Makadorf „Takwa“ befindet. So sehr ich auch auf den Weg geachtet hatte, war es mir doch nicht mehr möglich, auch nur die geringste Spur eines abzweigenden Weges zu gehen.

Eben überlegte ich, ob wir weitermarschieren oder Lager aufschlagen sollten, als sich kaum vier Meter vor mir der Busch teilte und ein Jaoundemann hervortrat.

Doch kaum hatte er mich erblickt, war er auch schon wieder verschwunden.

Mein Koch, der hinter mir ging, rief ihm in Jaoundesprache zu, sich nicht zu fürchten, aber trotzdem kam er nicht wieder zum Vorschein.

Mittlerweile waren die Träger herangekommen und mein Koch sagte ihnen, daß wir einen Jaoundemann gesehen haben. Mein Vormann Bejonge, der zusammen mit Jaoundearbeitern lange auf einer Pflanzung war, kannte sehr gut ihre Sitten und Gebräuche. Er versuchte nun, den Jaoundemann heranzurufen.

Er zog sein Messer hervor, steckte dessen Spitze und einen Finger in den Mund und gab einen ganz eigenartigen Pfiff ab.

Unser Staunen war groß, als unmittelbar hierauf der Jaoundemann aus dem Gebüsch trat und mir nach Hausa-Art zurief: „Alafia Batulia!“ (Sei begrüßt, Herr!)

Mit Hilfe meines Vormannes erfuhr ich von dem Jaoundemann, daß er aus dem Dorfe Takwa käme. Er berichtete, die

Makas hätten wieder einmal einen Raubzug unternommen, um sich in den Besitz von Menschenfleisch zu setzen, und haben auch ein Mädchen geraubt, das ihm gehört.

Morgen früh, erzählte er weiter, werde der Mediziner ankommen, um die Opfer nach einem gewissen Ritus zu töten; er selbst habe versucht, in die Hütte zu gelangen, in der sich die Gefangenen, sieben an der Zahl, befänden, diese seien jedoch so stark bewacht, daß es unmöglich sei, wollte man nicht selbst erwischt werden, jemand zu retten. Nun sei er auf dem Wege, in sein Dorf zurückzukehren. Von dort Hilfe zu holen, sei wegen der großen Entfernung zwecklos.

Ich ließ ihn durch Bejonge fragen, ob er die Gegend kenne; als er dies bejahte, ließ ich ihm sagen, er soll uns an einen sicheren Lagerplatz führen, von dem aus wir am nächsten Tag rechtzeitig in das Dorf gelangen könnten. Nach einer halben Stunde war ein Platz gefunden und es wurden die Zelte aufgeschlagen.

Kaum war ich mit Schultze allein, als dieser mir Vorwürfe machte, daß ich, ohne ihn zu fragen, Abmachungen treffe, denen er nicht zustimmen könne.

Ich antwortete, daß ich die Abmachungen für mich allein gemacht hätte, er könne ja im Lager bleiben oder mit seinen Leuten einstweilen vorausmarschieren; sonst aber könne er wieder nach Jaounde zurückgehen. Mir tat es leid, da ich seine Feigheit merkte, ihn mitgenommen zu haben.

Ich ließ meinen Vormann rufen und ordnete an, daß meine Träger die Gewehre aus den Lasten herausnehmen und zu mir bringen. Die Mehrzahl meiner Träger hatten bei der Schutztruppe gedient und waren durchwegs verläßlich.

Ich sah die Gewehre durch, gab jedem von meinen Leuten zehn Patronen und schärfte ihnen ein, ohne meinen Befehl keinen Schuß abzugeben. Dann ging ich in mein Zelt, um mich nach dem Abendbrot zeitig zur Ruhe zu begeben.

Wie ich nachträglich erfahren habe, hatte Schultze mit seinen Trägern die ganze Nacht über am Feuer gewacht.

